**Zeitschrift:** Fachblatt für Heimerziehung und Anstaltsleitung

Herausgeber: Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung

**Band:** 6 (1935)

Heft: 7

**Artikel:** "Vater" und "Mutter" im Kinderheim und in der Erziehungsanstalt

**Autor:** Landolf, Fritz

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-805833

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 02.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# "Vater" und "Mutter" im Kinderheim und in der Erziehungsanstalt.

An der Jahresversammlung der Sverha in Luzern wünschte ein junger Anstaltsvorsteher zu wissen, ob es richtig sei, wenn die Hausseltern sich von den Zöglingen mit Vater und Mutter anreden lassen. Eine kurze Diskussion führte weder zu einer befriedigenden noch zu einer obklärenden Antwort. Verschiedene Gespräche, die im Anschluß daran geführt wurden, ließen mich erkennen, daß diese Frage viele Gemüter stark bewegt, und daß ihr eine weit größere Bedeutung beigemessen wird, als mancher von uns ahnt. Eine Aussprache über dieselbe im Fachblatt dürste daher geboten sein.

Die Frage selbst ist schon wiederholt gestellt worden. Als vor zwölf Jahren jene maßlose Seze gegen die Anstalten und ihre Leiter einsetzte, da sielen die Kritiker auch über "Vater" und "Mutter" her. Sie beshaupteten, es sei eine Anmaßung der Hauseltern, sich so nennen zu lassen. Zudem würden die Kinder dadurch zur Heuchelei, zur Unaufrichtigkeit, zur Lüge sogar verleitet. Ganz entschieden verlangten sie Abschaffung dieser

Titulation.

Nun gibt es aber immer zwei Arten der Kritik, eine berechtigte und eine verwersliche, und demnach gibt es auch zwei Arten von Kritikern. Die erste Art deckt bestehende Mängel auf, rügt sie und dringt auf Abshilse, indem sie Vorschläge zur Verbesserung macht. Diesen Kritikern sind wir zu Dank verpslichtet; sie haben uns manche gute Anregung gegeben, manche trefsliche Verbesserung gebracht.

Die Kritiker der zweiten Urt bemängeln auch, verwerfen Bestehendes, reißen es sogar nieder; aber sie unterlassen es, dafür etwas Neues, etwas

Besseres zu bringen, kurz, sie können nur kritisieren.

Mit "Bater" und "Mutter" haben sich stets nur die Kritiker zweiter Urt beschäftigt. Keiner von ihnen hat uns gesagt, durch welche neue und bessere Bezeichnungen diese beiden zu ersetzen wären. Vorausgesetzt daß wir Hauseltern unsere Pflicht nach besten Kräften tun, dürfte es auch schwer halten, eine Bezeichnung zu finden, die unsere Stellung gegenüber den Kindern klarer, umfassender und gerechter zum Ausdruck bringt als eben Bater und Mutter.

"Das schon", wird eingewendet, "aber eine Unwahrheit liegt eben doch darin. Lassen wir uns also von den Kindern als das anreden, was wir ihnen wirklich sind, als Pflegevater und Pflegemutter." Ich glaube, eine übelwollende Kritik fände an diesem Pflegevater ebenso viel auszusehen als am schlichten Vater. Zudem entspricht der Ausdruck unserer Aufgabe nicht. Keiner von uns hat es nur mit der Pflege der Zöglinge zu tun, sondern jeder mit der Gesamterziehung und diese umfaßt Pflege, Zucht und Unterricht. Auch würde diese Bezeichnung den Kindern nicht behagen. Ihr gesundes Empfinden würde ihnen gar bald das Bestimmungswort als überflüssig erscheinen lassen, und der Vater stände wieder allein da. — Diese Erfahrung machte auch ein Kollege, der vor Jahren auf die Kritiker hörte und ihnen entgegenkommen wollte.

Er befahl seinen Zöglingen, sie dürften ihn nicht mehr nur als Vater ansreden, sie müßten jeweilen noch seinen Geschlechtsnamen beisügen. So kämen wir zum Vater Zürcher, zum Vater Verner, zum Vater Glarner usw. Unser Kollege hatte trot etwelcher Strenge, mit der er seine Forderung durchzuseten suchte, keinen Erfolg. Nach wenig Wochen war er bei groß und klein wieder "nur der Vater". Mir siel, als mir dies erzählt wurde, das Dichterwort ein: "Was kein Verstand der Verständigen sieht, das übet in Einfalt ein kindlich Gemüt."

Den "Herrn Vater" und die "Frau Mutter" kennen wir aus Schaffners "Johannes", und uns graut immer noch davor. Gerne überlassen wir diese Titulation auch weiterhin unsern Kollegen jenseits des Rheins.

"Laßt euch von den Kindern anreden, wie ihr von andern Leuten auch angeredet werdet, also als Herr Zürcher, Herr Berner, Frau Glarner", ruft man uns zu. Ia, das könnte man, und ich weiß, daß es auch vielerorts so gemacht wird. Aber ebenso weiß ich, daß ein großer Teil der Bevölkerung hieran Anstoß nimmt, besonders auf dem Lande. Sie sehen nicht ein, warum die Kinder uns, die ihnen am nächsten stehen, die wir ihnen Bater und Mutter ersehen sollten, so fremd, so förmlich anreden müssen. Und, Hand aufs Herz, klingt diese Anrede, besonders wenn sie von kleinen Kindern gebraucht wird, nicht auch uns fremd, kalt, liebeleer? Ich wenigstens kann mich nicht dafür begeistern.

Nun bleibt noch der Taufname. Sollen wir uns bei diesem cufen lassen? Uebermoderne Pädagogen sollen auch dies bereits versucht haben. Mit welchem Erfolg, ist mir nicht bekannt. Ich begehre es auch nicht zu wissen, ich würde es ihnen doch nie nachmachen. Was würde die Landbevölkerung, die so stark an der Tradition festhält und auf die wir doch auch Rücksicht nehmen müssen, dazu sagen, wenn die Zöglinge den Hausvater mit Hans, Friz, Peter usw., die Hausmutter mit Elise, Marie, Ida usw. rufen würden! Ueberall würde dies entweder als Taktlosigkeit des Hausvaters oder als Unverschämtheit, als Grobheit der Zöglinge

aufgefaßt werden.

Wir erkennen, wie schwer es hält, da eine neue Bezeichnung zu finden, die jedermann paßt. Halten wir also an den lieben, trauten Wörtern "Bater", "Mutter" fest. Verdrängen wir sie wenigstens

dort nicht, wo sie sich eingebürgert haben!

Ich weiß sehr wohl, daß den jungen Vorsteher ein gewisses Unbehagen beschleicht, wenn er plötlich von dreißig und mehr Kindern als Vater ansgesprochen wird. Es rührt her von der großen Verantwortung, die das Wort in sich schließt. Ie mehr er sich aber dieser Verantwortung bewußt wird, je mehr er sich bemüht, ihr gerecht zu werden, desto rascher weicht dieses Unbehagen, und der Name Vater wird ihm dann auch in der Anstalt lieb und teuer werden.

Ob die Kinder uns Bater und Mutter sagen sollen, stand u. a. zur Diskussion anläßlich der sonnigen Luzerner Tagung. Sie dürfen es tun, zwingen wollen wir sie nicht; gerade etwas ältere Kinder bringen es manchmal nicht so leicht fertig, da das Band mit den leiblichen Eltern zu Recht noch besteht. Um dem Konflikt auszuweichen und eine klare

Trennung zu schaffen, sucht das Kind oft selber einen Ausweg. Die leiblichen Eltern nennt es Papa und Mama — den Anstaltseltern sagt es Vater und Mutter. Diese Beobachtung ist wohl in vielen Heimen schon gemacht worden, und unser lieber Herr Tschudi hat sie am rechten Ort launig verwertet.

Was soll aber geschehen, wenn auch diese Zweiteilung versagt, wenn das Kind schon vier= oder achtmal verkostgeltet gewesen ist? Einem neu= eingetretenen, neunjährigen Mädchen war dieses Los beschieden; jedes Jahr wechselte es seinen Pflegeort. Die Namen der vielen "Väter und Mütter" weiß es nicht mehr; die Oertlichkeiten sind besser haften ge= blieben. Als es einmal seine Puppenaussteuer auf dem Tische aus= gebreitet hatte, fragte ich nach der Herkunft all der schönen Dinge. Dar= auf die Antwort: "Jo weischt, 's Bäbi han i vo der Muetter z'Jüri und 's Röckli vo der Muetter z'Örlike; 's Schößli het mir die Muetter vo Horge gschenkt und d'Chüsseli und Deckeli d'Muetter z'Wädischwil."

Frit Landolf.

# Berichte der Kantonalkorrespondenten.

Teffin. Oberftlt. F. von Benoit.

Das Kinderheim Rivapiana in Minusio bei Locarno fährt fort, in segensreicher Weise erholungsbedürftigen Kindern einen geeigneten Aufenthalt im subtropischen Klima des Langensees zu ermöglichen. Im Jahre 1934 wurden 245 Pfleglinge aufgenommen, wovon 135 Knaben und 110 Mädchen, die dort zusammen 18581 Pflegetage verbrachten. Der Ausenthalt eines Zöglings dauerte durchschnittlich 76 Tage; 33 standen im vorschulpflichtigen, 195 im schulpflichtigen und 17 im nachschulpflichtigen Alter; 206 waren wohnhaft in der Stadt Jürich, 23 in andern Gemeinden des Kantons Jürich und 16 in der übrigen deutschen Schweiz; 38 waren im Ausland heimatberechtigt. Die Kurergebnisse wurden vom Hausarzt, Dr. Fanzoni, als sehr erfreulich bezeichnet. Dank dem Schulunterricht, den die Kinder genießen, sind sie meistens in der Lage, nach ihrer Kur wieder ohne Schwierigkeit in ihre Klasse einzutreten. Das Hauselternspaar Eckstein und Herr Vorsteher Heistand vom Jugendamt I in Jürich sichern seit Jahren in vorzüglicher Weise einen reibungslosen Betrieb.

# Die Schweizerische Erziehungsanstalt Bächtelen als Arbeitsheim für mindererwerbsfähige Knaben.

Die sinkende Geburtenzahl und die in neuerer Zeit bevorzugte Bersforgung der Kinder in Pflegefamilien wirkten sich auch bei der altsbekannten und früher meist voll besetzten Knabenerziehungsanstalt Bächtelen bei Bern in einem andauernden Rückgang der Zöglingszahl aus. Dieser Rückgang und die daraus bedingten Betriebsausfälle veranlaßten die Unstaltsbehörden, eine Umstellung des Stiftungszweckes in dem Sinne vorzunehmen, daß die Anstalt mit ihrem Landwirtschaftsbetrieb als